



LEIPZIG
Verlag von
A. G. RAYNE.

DER SALON

für Literatur, Kunst und Gesellschaft.

Herausgegeben

von

Franz Hirsch.

Band II. 1879.

Verlag von A. S. Payne.

Leipzig.

Der letzte Indianer.

Wo die schwarzen Riesentannen starren über finstern Klüften,
Wo des Missisipi Rauschen Echo weckt in stillen Lüften —
Nächtlich durch des Urwalds Schatten mit dem Beil, dem Wegebahner,
Stämme fallend, Nester brechend schleicht der letzte Indianer.

Wo der Felsen über'm Abgrund kühn emporragt in das Dunkel
Und die Brücke weitgeschwungen widerscheint im Sterngefunkel,
Tritt er hin und heulend stürzt er, gramvoll nieder auf die Erde,
Und beschwörend stößt er Flüche aus mit zorniger Geberde:

„Hin sind meine Brüder alle, hingefunken und vergangen,
Meine braunen Waldesbrüder mit den buntbemalten Wangen,
Die die Adlerfeder schwangen auf dem Haupt in wilden Tagen,
Die im Kampf die falschen Weißen mit dem Tomahawk erschlagen.

Ihre Beile, ihre Bogen sind verstreuet auf den Feldern,
Ihre Schädel und Gebeine fand ich bleichend in den Wäldern. —
Dede starrt im Wald der Wigwam, wo die todten Weiber liegen
Und die Geier gierig krächzend ihre Beute schon umfliegen.

Fluch Euch tausend Mal Verfluchten, die das Feuerwasser brachten,
Die ihr meine Brüder zwanget Gold zu graben in den Schachten,
Daß sie wie Gespenster stiegen eingefallen aus den Grüften,
Wenn sie matten Blicks erschauten, wo sie jagten einst, die Triften.

Rache, Rache all' ihr Geister! Kommt, ihr abgeschiednen Brüder,
Sammelt Eure alten Schädel, heult mit mir die alten Lieder,
Laßt uns fallen in die Städte, ungezählte Heldenschaaren,
Daß die Gluten auf die Schurken todt sie lebend niederfahren!“

Sprach's. Da horch! ertönet ferne durch die Nacht ein Schrei so gellend,
Dummpfes Tosen hallet näher, laut und lauter immer schwellend.
Und der Indianer wuchet rastlos an der Brücken Schienen
Mit dem Beil. Nun ist's gelungen! Teuflich glänzen seine Mienen.

Brücken dröhnen, Schluchten gellen, saugend pfeift es durch die Wälder,
Funken sprühen in den Himmel, Wolken schleudert's auf die Felder.
Fliehet's vorm Westenuntergange, daß es schnaubt und keucht und jaget
Ueber Ströme, über Klüfte rastlos seine Bahnen waget?

Schwarz jetzt taucht es überm Abgrund aus des Urwalds großem Dunkel,
Glühend, zornigen Augen gleichend sprühen die Lampen ihr Gefunkel.
Majestätisch rollt der Zug jetzt näher, daß die Brücke schallet
Und das Echo wild verworren an der Felsenwand verhallet.

Weh! ein Angstschrei todesbange! Die Maschine stürzt, der Tender;
Mitgerissen prasselnd krachet toll der Zug vom Brückengeländer.
Drunten bebt vom Sturz die Erde — drunten ist es trüb und traurig
Trümmer nur, zer Schlagne Leiber häufen sich im Mondlicht schaurig.

Von dem Felsenhange droben beugt der Wilde sich hernieder,
Spähet lange in die Tiefe auf die blutbespritzten Glieder.
Scheu dann schleicht er in den Wald sich — an das dürre Gras er zündet,
Harret, bis die rothe Flamme schrecklich schön den Wald umwindet.

Und der Flammen wilde Schlangen, wie sie auf zum Himmel lecken
Wenn die Riesentannen sprühend sich zum Feuertode strecken!
Angstgeheul, Gebrüll, Gewieher gräßlich rings den Wald erschüttert
Und der Hirsch bricht durch's Gestrüppe und die Stute fauchend zittert.

Und der letzte Indianer ist schon längst zu Asche worden
Und der Sturmwind bläst die Seele zu den braunen Brüderhorden.
Weiter wälzt er Rauch und Flammen in den Abgrund ob den Trümmern,
Eingehüllt im Glutwirbel schweigt das letzte Todeswimmern.

Wolfgang Kirchbach.
